
Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

21. Jahrgang 2010, Heft 2

Editorial	141
Kulturelle Zurechnungen und Vokabulare der Problemkonstruktion <i>Lucia Schmidt und Raimund Hasse</i>	143
Bildungsungleichheit als Problemarbeit. Eine problemtheoretische Betrachtung anwendungsbezogener Bildungssoziologie <i>Bernd Dollinger</i>	168
Instrumentell oder expressiv? Zu den Bestimmungsfaktoren individueller Straflust <i>Helmut Hirtenlehner</i>	192
Wird pädosexuelles Verhalten in jungen Jahren erlernt? Eine empirische Fall-Kontroll-Studie. <i>Dieter Urban und Joachim Fiebig</i>	226

Wird pädosexuelles Verhalten in jungen Jahren erlernt? Eine empirische Fall-Kontroll-Studie.

von Dieter Urban und Joachim Fiebig

Zusammenfassung

Die Studie testet die These, nach der sexuell befriedigende Beziehungen in ersten Freund- und Partnerschaften unter Kindern und Jugendlichen zur Entstehung und Generalisierung eines pädosexuellen Verhaltensmodells führen können, welches das Risiko pädosexuell delinquenten Verhaltens im Erwachsenenalter erhöht. Zum Test dieser Sozialisationsthese standen Daten aus retrospektiven Selbstreports und Gefangenenpersonalakten von inhaftierten männlichen pädosexuellen Straftätern (Untersuchungsgruppe) und inhaftierten männlichen nicht-pädosexuellen Gewaltstraftätern (Kontrollgruppe) zur Verfügung. Die Tests wurden mittels asymptotischer und exakter logistischer Regressions-schätzungen in gematchten Samples mit 1×1-Paaren und mxn-Gruppenpaarungen durchgeführt. Die Tests konnten die Sozialisationsthese nicht bestätigen. Jedoch können pädosexuelle Lerneffekte durch Opfer-Täter-Transitionen entstehen.

1. Einführung¹

In dieser Studie berichten wir über empirische Analysen, die wir zur Aufdeckung der Ursachen pädosexuellen Verhaltens durchgeführt haben. Dabei geht es uns vor allem um die Frage, ob Pädosexualität ein Verhalten ist, das in frühen Sozialisationsphasen durch sexuelle Erfahrungen und Beziehungen zwischen Kindern und Jugendlichen erlernt wird. Wenn Befragte berichten, dass sie als Kind (bis 14 Jahre) oder als Jugendlicher (bis 18 Jahre) eine län-

gerfristige intime Liebesbeziehung bzw. eine feste sexualisierte Partnerschaft mit einer Person bis 14 Jahren unterhalten haben, so interessiert uns, ob durch solche Beziehungen die Wahrscheinlichkeit pädosexuellen Verhaltens im Erwachsenenalter ansteigt, oder ob pädosexuell deviantes Verhalten gänzlich unabhängig von frühzeitigen sexuellen Sozialisationserfahrungen ist.

In der sozialwissenschaftlichen Forschung zur Entstehung von pädosexuellem Verhalten wurde die SozialisationsThese bislang nur selten untersucht. Die prominenteste lerntheoretische Hypothese zur Entstehung von Pädosexualität ist die These einer Opfer-Täter-Transition (oder *the abused-abuser hypothesis*). Nach dieser These haben die Opfer pädosexuellen Missbrauchs (Kinder bis 14 Jahre) eine erhöhte Chance, in späteren Jahren zu erwachsenen Tätern pädosexuellen Missbrauchs zu werden. Dafür verantwortlich gemacht werden verschiedenste Mechanismen sozialen Lernens, die unter den speziellen subjektiven und sozialen Bedingungen pädosexuellen Missbrauchs (u. a. Traumatisierung, Geheimhaltung, Normalisierung, Identifikation) zur Entstehung eines solchen Effekts beitragen. In empirischen Studien konnte die Opfer-Täter-Transitionsthese, trotz aller kritischen Einwände, überzeugend nachgewiesen werden.² Und auch die Autoren des vorliegenden Forschungsberichts haben in jüngster Zeit eine Studie vorgelegt, welche die Transitionsthese bestätigen konnte (Urban/Fiebig 2009).

Weitere Erklärungsmodelle, die in der sozialwissenschaftlichen Erforschung pädosexuellen Verhaltens eingesetzt werden, benutzen eine Gewaltopfer-Hypothese, nach der ein körperlicher Missbrauch (ohne sexuelle Gewaltausübung) das Risiko späterer pädosexueller Delinquenz erhöht, oder verwenden eine Gewaltkontext-Hypothese, nach der beobachtetes deviantes (kriminelles) Verhalten, das als erfolgreiches Muster von Konfliktlösung erlebt wird, einen verstärkenden Effekt auf die Ausführung pädosexuellen Verhaltens ausübt.³

In der vorliegenden Studie konzentrieren wir uns allerdings auf Ursachen pädosexueller Erwachsenendelinquenz, die durch Formen frühzeitiger sexueller Interaktion zwischen Kindern und Jugendlichen entstehen könnten.

Hinweise für den Zusammenhang zwischen solchen Erfahrungen in der Kindheit und pädosexuellem Verhalten im Erwachsenenalter finden sich u.a. in einer aktuellen Studie von Santtila et al. (2010). In ihrer Zwillingsstudie mit über 1000 Probanden können die Autoren zeigen, dass ein erhöhtes Ausmaß an sexuellen Interaktionen unter Kindern zu entsprechenden Verhaltens-

präferenzen führen kann. Besonders in zerrütteten Erziehungskontexten sollte dieser Mechanismus der Ausbildung pädosexueller Interessen von Bedeutung sein. Denn dort sollte die Identifikation mit und die Bindung an erwachsene Bezugspersonen deutlich erschwert und folglich die Bedeutsamkeit der kindlichen Sexualbeziehungen stark erhöht sein (vgl. Marshall/Barbaree 1990).

Gegliedert ist unser Forschungsbericht wie folgt: Es werden zunächst die wichtigsten lerntheoretischen Konzepte zum Erwerb und Vollzug pädosexueller Verhaltensmuster vorgestellt (Abschnitt 2). Im Anschluss daran werden das Forschungsdesign, die analysierten Daten und die zur Analyse eingesetzten Statistikmodelle erläutert (Abschnitt 3). Es folgt ein Bericht über die Ergebnisse der statistischen Datenanalysen und deren Konsequenzen für die hier vertretene Sozialisationsthese (Abschnitt 4). Im letzten Teil der Studie werden die erzielten Ergebnisse noch einmal resümiert und kritische Einwände zu deren Gültigkeit diskutiert (Abschnitt 5).

2. Lerntheorie und pädosexuelle Delinquenz

In der sozialwissenschaftlichen Forschung werden zur Analyse der psychosozialen Ursachen pädosexuellen Verhaltens insbesondere zur Analyse der pädosexuellen Transition vom missbrauchten Kind zum missbrauchenden Täter (*victim-to-victimizer transition, abused-to-abuser transition*) lerntheoretische Modelle eingesetzt.⁴ Diese Modelle beruhen auf den allgemeinen Konzepten einer sozialen Lerntheorie, wie sie von Bandura (1977) und Akers (1985, 1998, 2000) vorgelegt wurde. Demnach kann pädosexuelles Verhalten dann zu einer realen Verhaltensoption werden, wenn Akteure über mentale Modelle pädosexuellen Handelns verfügen, die in der Lage sind, sexuelles Verhalten „erfolgreich“ anzuleiten, und sich dadurch zu positiv verstärkten Verhaltensskripten entwickeln können. Was bedeutet das im Einzelnen?

Wir wollen im Folgenden die Herausbildung pädosexueller Handlungsmodelle im Kontext der pädosexuellen Transitionshypothese und im Kontext der uns ganz besonders interessierenden Sozialisationshypothese verdeutlichen. Dazu sollen in Anlehnung an die lerntheoretischen Analysen von Bandura und Akers einige wichtige Bedingungen erläutert werden, die zur mentalen Modellierung und zur Ausführung pädosexuellen Verhaltens beitragen können.⁵

Die Entstehung pädosexueller Handlungsmodelle wird begünstigt, wenn die darin thematisierten Verhaltensweisen mit positiv bewerteten Gefühlen (Affekten) und Erfahrungen zu verknüpfen sind. So ist es z. B. bei einem längerfristigen sexuellen Missbrauch eines Kindes durch einen erwachsenen Täter möglich, dass sich das Opfer dem Täter affektiv zuwendet und eine emotional positiv empfundene Beziehung zum Täter aufbaut („Er ist der Einzige, der sich Zeit für mich nimmt“). Auch können die im Missbrauch häufig entstehenden Opfergefühle von Kontrollverlust und Machtlosigkeit zu einer emotional akzeptierten Vorstellung von hierarchisierter pädosexueller Interaktion führen („Ich mache das, was er sagt“). Lerntheoretisch betrachtet kann es somit zur Entstehung eines pädosexuellen Handlungsmodells kommen, wenn eine real erlebte, positiv bewertete affektive Bindung an einen Beziehungstäter situationsübergreifend generalisiert wird und zum Bestandteil eines allgemeinen Modells sexuellen Verhaltens führt. Dazu beitragen können auch frühe pädosexuelle Beziehungserfahrungen, die allein unter Kindern bzw. Jugendlichen gemacht werden (z. B. zwischen einem 13jährigen Mädchen und einem 14jährigen Jungen), und die ein spezielles, positiv bewertetes Verständnis sexuellen Verhaltens („Sex kann schön sein, egal wie alt die Partner sind“) entstehen lassen.

Eine Übernahme beobachteten bzw. erlebten pädosexuellen Verhaltens in das eigene Verhaltensrepertoire wird auch durch damit korrespondierende, subjektive Überzeugungen und kognitive Definitionen begünstigt. Wenn z. B. das Opfer eines pädosexuellen Missbrauchs diesen im Nachhinein als „gar nicht so schlimm“ oder gar als „erotisch erregend“ betrachten kann, so unterstützt diese Wahrnehmung sicherlich die Herausbildung eines affektiv akzeptierten, pädosexuellen Verhaltensmodells. Und wenn sexuelle Beziehungen zwischen Minderjährigen von diesen als besonders wichtige „erste Liebesbeziehungen“ gesehen werden, so beeinflusst diese Überzeugung sicherlich die Herausbildung eines dementsprechenden Modells sexuellen Verhaltens.

Denn generell gilt in lerntheoretischer Argumentation: Je höher die wahrgenommene Belohnungskraft erlebten oder erwünschten Verhaltens ist, umso eher wird die Generalisierung des belohnenden Verhaltens in entsprechenden Handlungsmodellen erfolgen. Auf diese Weise kann auch deviant-pädosexuelles Verhalten normalisiert und als Idealform von Sexualität verstanden werden. Dabei geschieht dies natürlich umso eher, je einfacher bestimmte Ver-

haltensspezifika (Verhaltensstimuli) zu generalisieren sind. Wenn die pädosexuelle Erfahrung aus einer speziellen Handlungssituation herausgelöst werden kann („es ist doch normal, wenn 15jährige Jungs sexuelle Beziehungen zu jüngeren Mädchen haben“) und daraus eine verallgemeinerte „typische“ Handlungssituation zu konstruieren ist („Liebesbeziehungen beinhalten nun einmal Sexualität“), begünstigt diese Generalisierung die Modellierung von einzelnen Handlungsbeobachtungen zu einem allgemein gültigen Handlungsmodell.

Die hier kurz erläuterten Prozesse zur Entstehung von allgemeinen Handlungsmodellen basieren wesentlich auf einer „positiven Verstärkung“ von Verhaltensstimuli. Insofern kann auch versucht werden, eine sozialwissenschaftliche Erklärung pädosexuellen Verhaltens auf lerntheoretischer Basis zu erreichen.

Zur lerntheoretischen Analyse pädosexuellen Verhaltens werden in den Sozialwissenschaften überwiegend die beiden bereits oben benannten Hypothesen („Transitionsthese“ und „Sozialisationsthese“) eingesetzt. In der vorliegenden Studie konzentrieren wir uns auf eine empirische Überprüfung der Sozialisationsthese.

Die Sozialisationsthese stellt nicht auf pädosexuelle Missbrauchserfahrungen im Kindesalter als Ursache für pädosexuelles Verhalten im Erwachsenenalter ab. Vielmehr thematisiert sie sexuelle Erfahrungen zwischen Kindern und Jugendlichen, ohne nach Opfer- und Täterrollen zu differenzieren. Die These geht davon aus, dass ein sexueller Austausch zwischen Minderjährigen (bzw. „erste intime Liebesbeziehungen“ zwischen Kindern und Jugendlichen) bei den Beteiligten bedeutsame Lernprozesse auslösen können, die ein späteres pädosexuelles Verhalten im Erwachsenenalter begünstigen können. Insbesondere die mit frühen Sexualbeziehungen verbundene Erfahrung, dass Kinder und Jugendliche bereitwillige Partner sexuellen Handelns sein können, und dass die mit minderjährigen Partnern ausgelebte Sexualität eine hohe soziale, emotionale und physiologische Belohnungskraft haben kann, ist nach der Sozialisationsthese in der Lage, ein „observational learning“ auszulösen, das zur Entwicklung und Übernahme eines generalisierten pädosexuellen Verhaltensmodells führen kann.

Der Übergang von speziellen sexuellen Handlungserfahrungen hin zum universellen pädosexuellen Verhaltensmodell wird entsprechend der lerntheoretischen Sozialisationsthese von bestimmten Lernmechanismen beeinflusst,

von denen einige zuvor bereits benannt wurden. Dazu gehören: die affektive Akzeptanz der sexuellen Erlebnisse, deren kognitive Anschlussfähigkeit an korrespondierende Überzeugungen/Definitionen, eine hohe Belohnungskraft der Sexualerfahrungen und deren Generalisierungsfähigkeit.

Dies sollte insbesondere dann der Fall sein, wenn den Rahmen dieser Erfahrungen ein Erziehungskontext bildet, der als zerrüttet zu bezeichnen ist und der von Gewalt und mangelnder emotionaler Bindung gekennzeichnet ist. Denn dann können zwischenkindliche Sexualerfahrungen als Refugium positiver Erlebnisse in der Phase des Erwachsenwerdens ihre Bedeutung erhalten, und dann kann auch der hohe Belohnungswert solcher Beziehungen als Konsequenz sozialstruktureller Familienkonstellationen verstanden werden (vgl. Marshall/Barbaree 1990).

Wenn also Kinder und Jugendliche in frühen Jahren untereinander solche Sexualbeziehungen führen bzw. geführt haben,

- die emotional akzeptiert werden,
- die mit frühen Vorstellungen von Liebesbeziehungen (z. B.) vereinbar sind,
- die als legitime Form von Intimbeziehung definiert werden,
- die als sozial, emotional und/oder physiologisch ‚lohnend‘ bzw. befriedigend empfunden werden,
- die als typische bzw. allgemein praktizierte Form von Intensivbeziehung betrachtet werden,

dann wäre eine Idealkonstellation lerntheoretischer Voraussetzungen erfüllt, um entsprechend der Sozialisationsthese von einem erhöhten Risiko pädosexuellen Verhaltens für alle Beteiligten im Erwachsenenalter ausgehen zu können. Aber auch, wenn nur einige der genannten Bedingungen vorlägen, müsste nach der Sozialisationsthese das Risiko der Akteure, im späteren Leben pädosexuelle Verhaltensformen auszuführen, ansteigen.

3. Analysedesign und Daten

Mehrere Versuche von uns, im Dunkelfeld der deutschen pädosexuellen Szene eine größere Anzahl ($N > 100$) von sexuell aktiven Personen zu befragen, scheiterten. Aus diesem Grunde konzentriert sich die Studie auf die Lebensverläufe von verurteilten, in Haft befindlichen pädosexuellen Straftätern und auf die Lebensverläufe von verurteilten, inhaftierten Gewaltstraf-

tern, die als Kontrollgruppe dienen. Die vorliegende Studie kann also nicht über typische Ereignisse im Lebensverlauf pädosexuell aktiver Personen in einem umfassenden Sinne berichten. Die Studie dient allein dazu, die oben vorgestellte Sozialisationshypothese in einem methodologisch abgesicherten Analysedesign zu überprüfen.

Die in dieser Studie ausgewerteten Daten sind Informationen über Lebensverlaufereignisse, die mittels retrospektiver Selbstreports von Strafgefangenen sowie mittels Inhaltsanalyse von deren Gefangenenpersonalakten zwischen Juni 2005 und April 2006 erhoben wurden. Insgesamt standen für die Analysen die Daten von 82 bzw. 166 Strafgefangenen zur Verfügung (die Zahl schwankt je nach Analysedesign).

Wir müssen unsere Studie also auf eine kleine Teilgruppe pädosexuell aktiver Personen konzentrieren, nämlich auf die Gruppe der verurteilten, inhaftierten pädosexuellen Straftäter. Somit lassen sich mit unseren Analysen keine verallgemeinerungsfähigen Ergebnisse über „das“ typische Sozialprofil oder über „die“ typische Biographie von „den“ pädosexuellen Akteuren erzielen. Aber wir können einen validen Hypothesentest durchführen, bei dem wir hypothesenspezifische Merkmale der von uns befragten pädosexuellen Straftäter mit vergleichbaren Merkmalen der Mitglieder einer Kontrollgruppe vergleichen (retrospektives Fall-Kontroll-Design).

Der Ausgang dieses Tests hängt dabei insbesondere von der Güte der benutzten Kontrollgruppe ab. Denn inhaftierte, verurteilte pädosexuelle Straftäter stellen eine ganz besondere, eigenständige Sozialgruppe dar, deren Merkmale nicht etwa mit den Merkmalen von zufällig aus der Allgemeinbevölkerung ausgewählten Personen verglichen werden können. Sie müssen im sozialwissenschaftlichen Sinne als Mitglieder einer Extremgruppe pädosexueller Akteure betrachtet werden, die sich durch „institutionelle Selektion“ herausbildet. Dazu gehören Selektionen im Prozess der Delinquenzkarriere, der Strafverfolgung, der Rechtsprechung und der Inhaftierung. Denn Personen können nur in unsere Untersuchungsgruppe gelangen, wenn sie schwerwiegend delinquent (hier: pädosexuell) gehandelt haben, und wenn sie von den Strafverfolgungsbehörden ermittelt, angeklagt, verurteilt und in Haft genommen wurden.

Somit kann als methodologisch akzeptable Kontrollgruppe für unsere Analysen nur eine solche Gruppe benutzt werden, deren Selektionsprinzipien ähnlich oder vergleichbar mit denjenigen unserer Untersuchungsgruppe sind.

Dementsprechend haben wir als Kontrollgruppe die Gruppe der inhaftierten, verurteilten, nicht sexuell-delinquenten Gewaltstraftäter ausgewählt. Diese Kontrollgruppe ist der Untersuchungsgruppe hinsichtlich der oben genannten Selektionsprinzipien sehr ähnlich, und ihre Mitglieder ähneln den Mitgliedern der Untersuchungsgruppe hinsichtlich vieler Sozialmerkmale (Geschlecht, familiäre Herkunft u. a.).

Für unsere statistischen Analysen haben wir Samples von gematchten Personenpaaren und gematchten Personengruppen aus der Gesamtheit aller befragten Untersuchungs- und Kontrollgruppenmitglieder erstellt. Denn durch Matching kann die Vergleichbarkeit von Untersuchungsgruppe und Kontrollgruppe erhöht werden, da damit unbeobachtete Störgrößen anders als mit statistischen Schätzverfahren ohne zusätzliche Modellannahmen kontrolliert werden können (z. B. werden für das Matching keine Annahmen zur Linearität von Variablenbeziehungen benötigt). Auch können durch das Matching ungewollte Verzerrungen beim Vergleich beider Studiengruppen vermieden oder zumindest reduziert werden, da dadurch ein balanciertes Analysedesign hinsichtlich des Verhältnisses von Untersuchungs- und Kontrollfällen zu erreichen ist.

In der vorliegenden Studie wurden zur Herstellung des gematchten Datensatzes die Mitglieder von Untersuchungs- und Kontrollgruppe mittels der Altervariablen aber auch durch die unten genannten „impliziten“ Matching-Variablen zu Zwillingspaaren und erweiterten Zwillingsgruppen zusammengefasst und als solche in das Studiensample aufgenommen. Dabei wurde ein paarweises Matching (im 1×1-Design) und ein gruppiertes Matching (in einem m×n-Design) durchgeführt.

Im Design A (1×1-Design) wurde zu jedem Mitglied aus der Untersuchungsgruppe ein altersgleiches Mitglied aus der Kontrollgruppe per Zufall ausgewählt, so dass die statistische Analyse mit einem Sample von (u. a.) altersgleichen Paaren durchgeführt werden kann. Wenn für die Paarbildung in einer der beiden Gruppen mehr Personen als erforderlich zur Verfügung standen, wurde eine entsprechend kleinere Personengruppe zufällig zusammengestellt (z. B. wenn in der Untersuchungsgruppe 10 Personen 35 Jahre alt waren, aber in der Kontrollgruppe 12 Personen im Alter von 35 Jahren vertreten waren, so wurden per Zufall 10 von diesen 12 Personen ausgewählt, so dass insgesamt 10 gleichaltrige Paare gebildet werden konnten).

Im Design B ($m \times n$ -Design) wurden nicht altersgleiche Paare, sondern altersgleiche Gruppen für die statistische Analyse ausgewählt. Diese Gruppen konnten auch eine unterschiedliche Anzahl von Personen aus der Untersuchungsgruppe (m) und aus der Kontrollgruppe (n) enthalten. Auf diese Weise mussten nicht, wie im 1×1 -Matching, bei ungleicher Anzahl von altersgleichen Studienteilnehmern die überzähligen Studienteilnehmer ausgeschlossen werden (wie oben am Beispiel erläutert).

In beiden Matchingverfahren wurden zwar die 1×1 -Paare bzw. die $m \times n$ -Gruppen nach dem Lebensalter der Studienteilnehmer gebildet. Jedoch ergeben sich aufgrund der vergleichbaren „institutionellen Selektion“ von Untersuchungs- und Kontrollgruppe (s.o.) implizit mehrdimensional homogene Analysepaare bzw. Analysegruppen. Die entsprechenden Paare bzw. Gruppen sind homogen hinsichtlich: ihres Alter, ihres Geschlechts (männlich), ihrer formalen Delinquenzbelastung (pädosexueller Missbrauch oder nicht-sexueller Gewalteinsetzung), ihrer Zugehörigkeit zum Kriminalitätshellfeld, ihrer Ermittlung durch die Strafverfolgung, ihrer Verurteilung sowie ihrer Inhaftierung.

Zwar wird es der statistischen Analyse durch die weitgehende Homogenität von Untersuchungs- und Kontrollgruppe besonders schwierig gemacht, relevante Diskriminatoren zu finden, die zweifelsfrei zwischen den Gruppenmitgliedschaften unterscheiden können. Dies ist aber methodologisch durchaus erwünscht. Denn im Umkehrschluss folgt daraus, dass immer dann, wenn die Analyse trotz aller Gruppenähnlichkeiten erkennbare Gruppenunterschiede ermitteln kann, diese von großer methodologischer Zuverlässigkeit bzw. Belastbarkeit sind.

Das hier benutzte Fall-Kontroll-Design hat aber auch noch einen weiteren methodischen Nutzen. Jede retrospektive Befragung, und insbesondere eine retrospektive Befragung von Straftätern zur Entwicklungsgeschichte ihrer kriminellen Karriere, unterliegt einem starken Response Bias. Dieser Bias wurde von uns zum einen kontrolliert durch Abgleich der Angaben aus den Selbstreports der Strafgefangenen mit den Informationen, die den Gefangenepersonalakten (mit Informationen aus Gerichtsakten und Sozialamtsakten) zu entnehmen waren. Zum anderen kann der Response Bias aber auch dadurch reduziert werden, dass in der Analyse die Angaben von Personen ausgewertet werden, die aus sehr ähnlich konstruierten Gruppen (Untersuchungs- oder Kontrollgruppe) stammen.

Wenn z. B. sowohl pädosexuelle Straftäter (Untersuchungsgruppe) als auch nicht-sexuelle Gewaltstraftäter (Kontrollgruppe) in gleichem Ausmaß der Tendenz unterliegen, durch Angabe von fiktiven Geschehnissen aus ihrer Kindheit (wie z. B. eine pädosexuellen Viktimisierung) ihre Verantwortlichkeit für ihre Straffälligkeit zu reduzieren bzw. diese Verantwortung an Dritte weiterzureichen (externale Kontrollzuschreibung), so kann dieser Response Bias das Ergebnis des hier beabsichtigten Hypothesentests nicht mehr verfälschen. Dementsprechend gehen wir in unseren Analysen davon aus, dass es aufgrund der Konstruktionsähnlichkeit der hier analysierten Untersuchungs- und Kontrollgruppe durchaus plausibel ist anzunehmen, dass es in beiden Gruppen einen etwa gleich großen Anteil von Personen gibt, welche die weit verbreitete Alltagstheorie von der „besonderen Kindheit“ als Grund für die „schiefe Bahn“, auf die sie als Straftäter gekommen sind, noch dadurch verstärken wollen, dass sie fingierte Angaben über entlastende Ereignisse in der Kindheit (wie z. B. einen sexuellen Missbrauch) machen.

Alle multivariaten statistischen Analysen werden im Folgenden mittels logistischer Regressions-schätzungen (nach dem MLE- oder CMLE-Verfahren) durchgeführt. Dabei ist davon auszugehen, dass eine Kombination von Matching und Regressionsanalyse mehr Bias beim Gruppenvergleich entfernen kann als eine Analyse, die allein auf Matching- oder Regressionstechniken setzt. Zudem kann durch Verwendung der gematchten Daten die Anzahl der im Regressionsmodell zu schätzenden Parameter erheblich reduziert werden, da jetzt nicht mehr, wie ansonsten in der Regressionsanalyse üblich, viele X-Variablen benötigt werden, um Untersuchungs- und Kontrollgruppe vergleichbar zu machen. Dadurch wird die Effizienz der Analyse deutlich erhöht (was vor allem bei kleinen Samples bedeutsam ist).

Für logistische Regressionsanalysen lässt sich zeigen, dass sie zur Auswertung der Daten aus Fall-Kontroll-Studien besonders gut geeignet sind. Allein die Konstante der Modellschätzung darf dabei nicht interpretiert werden. Sie ist verzerrt bzw. sie ist abhängig von der jeweiligen Realisation des Fall-Kontroll-Designs, und dies insbesondere dann, wenn (wie in der vorliegenden Studie) die Rekrutierungswahrscheinlichkeiten für Studienteilnehmer aus Untersuchungs- und Kontrollgruppe unterschiedlich sind (vgl. Böhning 1998: 180).

Zur Berechnung der folgenden logistischen Regressionsmodelle setzen wir das bekannte asymptotische Maximum-Likelihood-Schätzverfahren

(MLE) ein. Zusätzlich benutzen wir das weniger bekannte konditionale Maximum-Likelihood-Schätzverfahren (CMLE) in der Implementation des Statistik-Programmpakets LogXact. Denn je kleiner die Fallzahl bei Logitanalysen mit traditioneller ML-Schätzmethode ist (und in unseren Analysen reduziert sich die Fallzahl teilweise auf nur 82 Fälle), umso stärker können die geschätzten Logitkoeffizienten und Odds-Ratios verzerrt sein. Und dies gilt insbesondere für Modelle, bei denen, wie hier, mit kleinen Fallzahlen eine hohe Anzahl von Modellparametern geschätzt werden muss. Unter solchen Voraussetzungen liefert ein nicht-konditionales MLE-Verfahren: a) inkonsistente Punktschätzungen, b) unkorrekte Irrtumswahrscheinlichkeiten und c) unkorrekte Konfidenzintervalle (vgl. Mehta/Patel/Senchaudhuri 2000). Demgegenüber kann der CMLE-Algorithmus gültige Schätzergebnisse liefern, die bei kleinen Fallzahlen (insbesondere auch bei nicht-balancierten Fallverteilungen sowie in Situationen von „complete“ und „quasi-complete separation“, bei denen bestimmte Kovariaten-Merkmale bestimmte Y-Werte zur Folge haben) als exakt und damit als relativ robust gelten können (vgl. Hosmer/Lemeshow 1989; Lindsey 2000; Mehta/Patel 1995).

Alle logistischen Regressionsanalysen, über die im Folgenden berichtet wird, werden stratifiziert geschätzt (sowohl bei Verwendung des MLE- als auch bei Verwendung des CMLE-Verfahrens). Dabei bildet jedes 1×1-Paar bzw. jede m×n-Gruppe eine Schicht. Auf diese Weise kann die Effizienz aber auch Validität der Analysen insbesondere bei Verwendung von Fall-Kontroll-Daten noch einmal deutlich erhöht werden (vgl. Kleinbaum/Kupper/Morgenstern 1982: 380-397).

4. Hypothesentest

Im Folgenden berichten wir über unsere statistischen Analysen und die dabei erzielten Ergebnisse zur Überprüfung der Sozialisationsthese pädosexuellen Verhaltens. Die dazu benutzten Variablen werden in der folgenden Tabelle 1 vorgestellt und im Folgenden erläutert.

Tabelle 1: Variablenliste

Variable / Messobjekt	Codierung (Erläuterungen)
BEZ <i>selbstberichtete erste Partnerbeziehung in Kindheit/Jugend mit Partner/in unter 14 Jahre</i>	0 trifft nicht zu 1 trifft zu
SEX <i>befriedigende Sexualitätserfahrung in erster Beziehung</i>	0 unterdurchschnittliche Befriedigung 1 überdurchschnittliche Befriedigung (Median-Split) <i>additiver Index aus 3 Items: empfundene körperliche Attraktivität, perzipiertes sexuelles Interesse, sexuelle Wunscherfüllung</i>
BEZ*SEX <i>Interaktion zwischen BEZ und SEX</i>	0 keine sexuelle Beziehung oder unterdurchschnittliche Befriedigung 1 sexuelle Beziehung und überdurchschnittliche Befriedigung
PV <i>erlebte pädosexuelle Viktimisierung unter 14 Jahre</i>	0 trifft nicht zu 1 trifft zu <i>mindestens eine von 7 pädosex. Handlungen, u.a. Genitalkontakt, Penetration</i>
REKRUT0 (Referenz-Kategorie) <i>Rekrutierung durch Anschreiben</i>	0 trifft nicht zu 1 trifft zu
REKRUT1 <i>Rekrutierung durch JVA-Mitarbeiter</i>	0 trifft nicht zu 1 trifft zu
REKRUT2 <i>Rekrutierung auf Info-Abend</i>	0 trifft nicht zu 1 trifft zu

Zum Test der lerntheoretisch begründeten SozialisationsThese ist SEX*BEZ die wichtigste Prädiktorvariable. Sie ist eine Interaktionsvariable, die durch Multiplikation der beiden dichotomen Variablen BEZ und SEX gebildet wird. Mit BEZ wird gemessen, ob die erste feste Partnerschaft, von der die Studienteilnehmer berichten können, in ihrer Kindheit (bis 14 Jahre) oder ihrer Jugendzeit (unter 18 Jahre) lag, und ob der/die entsprechende Beziehungspartner/in bis zu 14 Jahren alt gewesen ist. Mit der Variablen SEX wird gemessen, ob in der ersten Beziehung, an die sich die Befragten erinnern

können (egal in welchem Alter diese Beziehung geführt wurde), es zu sexuellen Kontakten kam, die als sexuell befriedigend empfunden wurde.

Die Variable BEZ*SEX erhält einen Messwert von „1“, wenn ein Studienteilnehmer seine erste „feste“ Partnerbeziehung in seiner Kindheit oder Jugend mit einem/einer minderjährigen Partner/in (bis 14 Jahre) führte, und wenn er gleichzeitig diese Beziehung in sexueller Hinsicht als überdurchschnittlich befriedigend empfunden hat (im Selbstbericht). Somit liegt bei einem Variablenwert von BEZ*SEX=1 eine pädosexuelle Erfahrung in jungem Lebensalter vor, die entsprechend lerntheoretischer Modellierung als emotional akzeptiert und sozial, emotional und/oder physiologisch befriedigend gelten kann und die somit einen hohen Belohnungswert aufweist. Im lerntheoretischen Sinne wären damit zwei der wichtigsten Voraussetzungen zur Entstehung sowie zur positiven Verstärkung und Generalisierung eines Verhaltensmodells gegeben, das auch noch im Erwachsenenalter wirksam sein kann. Ob dies im Bereich des pädosexuellen Verhaltens tatsächlich so ist, werden wir in den folgenden Analysen herauszufinden versuchen.

Hinzu kommt als weitere Voraussetzung der Entstehung und Verstärkung des pädosexuellen Verhaltensmodells ein Erziehungskontext, der durch ein ausgesprochen hohes Maß an Gewalt und emotionaler Kälte gekennzeichnet ist. Allerdings ist dessen Effektstärke in der vorliegenden Studie nicht zu ermitteln, da, wie an anderer Stelle gezeigt (Urban/Fiebig 2009), sowohl für die Mitglieder von Untersuchungsgruppe als auch für die Mitglieder der Kontrollgruppe ein solcher Erziehungskontext typisch ist, und deshalb empirische Kontextvariablen nicht zwischen den Gruppen diskriminieren können.

Die Variable PV ist die wichtigste Kontrollvariable im statistischen Modell zur Schätzung des BEZ*SEX-Effekts. Diese Variable hält fest, ob Studienteilnehmer in ihrer Kindheit einen pädosexuellen Missbrauch erlebten bzw. darüber berichten. Zur Messung werden die Daten der Befragung und der entsprechenden Gefangenenpersonalakten herangezogen. Mit dieser Variablen wird ein lerntheoretischer Zusammenhang zwischen pädosexuellen Kindheitserfahrungen und pädosexuellem Erwachsenenverhalten thematisiert, der nicht im Zentrum der hier vorgestellten Studie steht. Die Variable PV, die als wichtigste Variable zur Untersuchung eines lernbedingten Transitionseffekts im Bereich pädosexuellen Verhaltens gelten kann, wird in unsere Modellschätzung allein als Kontrollvariable einbezogen, um auf diese Weise den uns interessierenden, sozialisationsbedingten Lerneffekt (im Sinne der „So-

zialisierungsthese pädosexuellen Verhaltens“ in aller Deutlichkeit und uneinträchtig von anderen Lerneffekten (mit anderen Ursachen) ermitteln zu können.

Die Variablen REKRUT0/1/2 dienen ebenfalls als Kontrollvariablen in den folgenden Modellschätzungen. Mit ihrer Hilfe soll versucht werden, Auswahl- und Messfehler, die aufgrund der unterschiedlichen Verfahren zur Rekrutierung von Untersuchungs- und Kontrollpersonen entstanden sein können und evtl. einen Schätzbias verursachen, in ihrer Wirkung zu reduzieren.

Die folgende Tabelle 2 enthält Informationen zu den empirischen Häufigkeitsverteilungen aller zuvor vorgestellten (dichotomen) Modellvariablen in den beiden gematchten Samples.

Tabelle 2: Empirische Häufigkeitsverteilung aller dichotomen Modellvariablen in Sample A und Sample B

Variable	Sample A*	Sample B**
BEZ (1 trifft zu) <i>frühe Beziehung zu einem Kind</i>	9,8 %	10,8 %
SEX (1 überdurchschnittlich befriedigend) <i>Sexualitätserfahrung in erster Beziehung</i>	56,0 % (Median-Split)	59,6 % (Median-Split)
BEZ*SEX (1 BEZ: ja, 1 SEX: überdurchschnittlich) <i>Interaktion zwischen BEZ und SEX</i>	6,1 %	6,0 %
PV (1 trifft zu) <i>erlebte pädosexuelle Viktimisierung</i>	37,0 %	25,3 %
REKRUT0 (1 trifft zu) <i>schriftl. Rekrutierung (Referenz-Kategorie)</i>	17,1 %	33,1 %
REKRUT1 (1 trifft zu) <i>Dritt-Rekrutierung</i>	74,4 %	57,8 %
REKRUT2 (1 trifft zu) <i>Info-Rekrutierung</i>	8,5 %	9,0 %

* Sample A: (1×1-Matching); N = 82; Untersuchungsgruppe: n=41; Kontrollgruppe: m=41

** Sample B: (n×m-Matching); N = 166; Untersuchungsgruppe: n= 43; Kontrollgruppe: m=123

Das Sample A enthält nur 1×1-Paare und das Sample B nur m×n-Paarungen. Zur Konstruktion der beiden Samples wurden aus beiden Studiengruppen

(aus Untersuchungsgruppe und Kontrollgruppe) allein solche Studienteilnehmer ausgewählt, die zumindest einmal eine „feste“ Partnerbeziehung gehabt haben bzw. über diese Beziehung berichten wollten/konnten.

Wie in Tabelle 2 berichtet wird, enthält das Sample A insgesamt 41 altersgleiche Personenpaare und damit 82 Einzelpersonen aus Untersuchungs- und Kontrollgruppe. Im Unterschied dazu enthält Sample B solche Paarungen, bei denen altersgleiche Personengruppen aus Untersuchungs- und Kontrollgruppe miteinander gematcht werden. Auf diese Weise können in Sample B wesentlich mehr Studienteilnehmer aus der Kontrollgruppe aufgenommen werden als in Sample A. Dies führt dazu, dass in Sample B den 43 Personen aus der Untersuchungsgruppe insgesamt 123 Personen aus der Kontrollgruppe zugeordnet werden, so dass dort im Durchschnitt auf eine Untersuchungsperson ca. drei Kontrollpersonen entfallen.

Da alle Personen in Sample A und Sample B bereits Partnerbeziehungen gehabt haben (ansonsten wären sie nicht für die Samplekonstruktion berücksichtigt worden), berichtet die dichotome Variable BEZ den Anteil der Studienteilnehmer mit Beziehungserfahrung, die ihre erste Beziehung in sehr frühen Jahren (in Kindheit oder Jugend) mit einem Kind bis 14 Jahren erlebt haben. Das ist in beiden Samples nur eine Minderheit von ca. 10 Prozent. Und 6 Prozent von allen Samplemitgliedern hatten in jungen Jahren nicht nur eine Partnerbeziehung zu einem Kind, sondern für sie war ihre erste Partnerbeziehung zu einem Kind auch im sexuellen Bereich überdurchschnittlich befriedigend (vgl. Tabelle 2, Zeile 4).

Häufiger als frühe Partnerbeziehungen zu einem Kind sind in unseren beiden Samples eigene pädosexuelle Missbrauchserfahrungen der Befragten, bei denen der Missbrauch stets von einem erwachsenen Täter ausgeführt wurde. Insgesamt 37 Prozent der Studienteilnehmer in Sample A und ca. 25 Prozent der Studienteilnehmer in Sample B berichten von erlittenen Missbrauchseignissen. Der Anteil von missbrauchten Personen ist in Sample B geringer als in Sample A, weil in Sample B ein größerer Anteil von Kontrollpersonen vertreten ist, die häufiger andere Kindheitsbiographien durchlaufen haben als die pädosexuellen Straftäter aus der Untersuchungsgruppe.

Auch die Rekrutierung der Kontrollpersonen ist deutlich anders verlaufen als die Rekrutierung der Personen aus der Untersuchungsgruppe. Kontrollpersonen wurden wesentlich häufiger durch Anschreiben, die in den JVAen zugestellt wurden, als durch Auswahl, die vom Personal der JVAen getroffen

wurde, für die Studie gewonnen. Deshalb steigt bei größer werdendem Anteil von Personen aus der Kontrollgruppe auch der Anteil derjenigen, die via schriftlicher Rekrutierung gewonnen wurden (von 17,1 % auf 33,1 %) und fällt auch gleichzeitig der Anteil derjenigen Personen, die durch Dritt-Rekrutierung in die Studie gelangten (von 74,4 % auf 57,8 %).

In der folgenden Tabelle 3 werden die Ergebnisse der logistischen Regressions-schätzungen zum Test der Sozialisationsthese berichtet. Für jedes der beiden Samples wurde ein separates multivariates Regressionsmodell mit sechs Prädiktorvariablen (vgl. Tabelle 1) geschätzt, von denen drei Prädiktoren allein zu Kontrollzwecken in die Schätzung aufgenommen wurden (PV, REKRUT1, REKRUT2).

Tabelle 3: Logistische Regressionsschätzungen (MLE- und CMLE-Methode)

Variable	Sample A (1x1-Match)			Sample B (mxn-Match)		
	E-Typ	b	SE(b)	E-Typ	b	SE(b)
BEZ	MLE	-0.17	1.33	MLE	-0.46	1.24
	CMLE	-0.15	1.30	CMLE	-0.42	1.21
SEX	MLE	-1.23	0.67	MLE	-1.00	0.53
	CMLE	-1.17	0.66	CMLE	-0.95	0.52
BEZ*SEX	MLE	2.35	1.97	MLE	2.31	1.57
	CMLE	2.12	1.78	CMLE	2.09	1.47
PV	MLE	1.45**	0.59	MLE	1.89**	0.57
	CMLE	1.36**	0.56	CMLE	1.78**	0.54
REKRUT1	MLE	2.24**	0.95	MLE	1.89**	0.77
	CMLE	2.05**	0.88	CMLE	1.78**	0.74
REKRUT2	MLE	0.93	1.46	MLE	0.12	1.29
	CMLE	0.80	1.37	CMLE	0.05	1.25
N = 82; Likel. Ratio = 23.75** (df=6); ** signifikant p<0.01			N = 166; Likel. Ratio = 34.77** (df=6); ** signifikant p<0.01			

Als Kriteriumsvariable diente für jede Schätzung die dichotome Variable „Gruppenzugehörigkeit“, wobei unterschieden wurde zwischen einer Zugehörigkeit zur Untersuchungsgruppe, deren Mitglieder wegen pädosexueller Delikte verurteilt worden waren, und der Zugehörigkeit zur Kontrollgruppe,

deren Mitglieder wegen nicht-pädosexueller Gewaltdelikte verurteilt worden waren. Tabelle 3 weist die Ergebnisse der simultanen Schätzungen (sowohl nach MLE- als auch nach CMLE-Methode) mit jeweils allen sechs Prädiktorvariablen aus.

Die entscheidende Prädiktorvariable für unseren Hypothesentest ist die Variable „BEZ*SEX“. Wenn der Effekt dieser Interaktionsvariablen bei gleichzeitiger Kontrolle der Effekte, die von den beiden beteiligten Einzelvariablen ausgehen können (BEZ und SEX), ein statistisch signifikantes Ausmaß annimmt, kann von einer Gültigkeit der Sozialisationshypothese im substanziellen Sinne ausgegangen werden. Dies ist in beiden Modellen (für Sample A und für Sample B) nicht der Fall. Selbst wenn angesichts der beschränkten Fallzahl von Sample A (N=82) und der damit verbundenen geringen Teststärke das zulässige Signifikanzniveau der Tests auf 10 Prozent angehoben wird, ergibt sich daraus noch immer kein statistisch signifikantes Testergebnis. Denn auch dann liegt die Irrtumswahrscheinlichkeit (zweiseitig) für den geschätzten BEZ*SEX-Effekt zwischen 23 und 70 Prozent (je nach Schätzmethode).

Somit muss davon ausgegangen werden, dass Sozialisationseffekte nicht für die Entstehung einer pädosexuellen Delinquenz im Erwachsenenalter verantwortlich gemacht werden können. Wenn also Kinder und Jugendliche mit anderen Kindern unter 14 Jahren feste Bindungen oder Partnerschaftsbeziehungen eingehen, in denen es zu sexuellen Kontakten kommt, und in denen die Sexualität auch nicht als unangenehm, sondern sogar als überdurchschnittlich befriedigend empfunden wird, so beeinflusst dies nach unseren Ergebnissen in keiner Weise das Risiko, einer späteren schweren pädosexuellen Delinquenz. Mit unseren Daten lässt sich kein Sozialisationseffekt ermitteln, von dem anzunehmen ist, dass er in mehr als zufälliger Weise die Wahrscheinlichkeit für ein späteres strafbares (und bestrafes) pädosexuelles Verhalten erhöht.

Anders als mit dem Sozialisationseffekt verhält es sich allerdings mit dem Transitionseffekt (in Tabelle 3: PV-Effekt). Dieser wurde in unseren Modellen zwar nur als Kontrolleffekt spezifiziert, erweist sich aber als statistisch hochgradig signifikant. Mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit, die maximal 2 Prozent beträgt, indiziert dieser Effekt, dass es durchaus Erfahrungen in der Kindheit gibt, die eine große Bedeutung für die Entstehung pädosexuellen Verhaltens haben. Eine im Alter bis zu 14 Jahren erlebte pädosexuel-

le Viktimisierung erhöht deutlich und bedeutsam (d. h. in statistisch signifikanter Weise) die Wahrscheinlichkeit einer pädosexuellen Delinquenz (im hier analysierten Sinne). Der damit auch in der vorliegenden Untersuchung nachgewiesene Transitionseffekt wird bei Urban und Fiebig (2009) ausführlich erläutert. Er repräsentiert zwar auch einen Lerneffekt, ist aber hinsichtlich seiner Entstehung und seiner Wirkungsweise nicht mit dem hier untersuchten Sozialisationsseffekt zu vergleichen.

5. Resümee: Fragen und Antworten

Die hier vorgestellten Analysen sind hinsichtlich ihrer statistischen Ergebnisse zwar eindeutig, aber in substanzieller Hinsicht nicht einfach zu interpretieren. Wir wollen deshalb die zentralen Ergebnisse dieser Studie noch einmal durch unsere Antworten auf vier kritische Fragen verdeutlichen. Zunächst werden wir dabei auf inhaltliche Aspekte eingehen (Frage 1) und danach methodische Probleme der Studie thematisieren (Fragen 2 bis 4).

5.1. *Wird, wie im Titel zu dieser Studie gefragt, pädosexuelles Verhalten in jungen Jahren erlernt?*

Mit den uns zur Verfügung stehenden Daten und den hier eingesetzten statistischen Verfahren kann, anders als von Santtila et al. (2010) herausgefunden, kein Sozialisationsseffekt nachgewiesen werden, der als eine Determinante pädosexuellen Verhaltens gelten könnte. Sexuelle Beziehungserfahrungen, die von Kindern und Jugendlichen in ‚festen‘ Partner- und Freundschaften mit anderen Kindern (bis zu 14 Jahren) gemacht werden, und die für die Akteure einen hohen Belohnungswert aufweisen, da sie im sexuell-erotischen Sinne als überdurchschnittlich befriedigend empfunden wurden, haben keinen statistisch bedeutsamen Einfluss auf pädosexuell delinquentes Verhalten im Erwachsenenalter. Von daher kann gesagt werden, dass pädosexuelles Verhalten nicht in der hier untersuchten Form interaktiv erlernt wird. Allerdings unterscheidet sich unsere Studie von anderen sozialisations-theoretischen Studien dadurch, dass wir in unseren Analysen den Effekt pädosexueller Viktimisierungserfahrung als zusätzlichen Prädiktor in den Statistikmodellen berücksichtigen und somit den separat geschätzten Sozialisationsseffekt hinsichtlich damit verbundener Viktimisierungseffekte bereinigen. Wird dies

nicht gemacht, wie z. B. bei Santtila et al. (2010), wird in den betreffenden Studien über einen anderen, da nicht bereinigten Sozialisationseffekt, berichtet. Jedoch können wir aufgrund unseres Analysedesigns eindeutig belegen, dass a) kein Sozialisationseffekt zu ermitteln ist, der von zwischenkindlichen Sexualkontakten ausgeht, und b) dass in Ergänzung zu unserem Hauptuntersuchungsinteresse in unseren Analysen eindeutig nachzuweisen ist, dass sehr spezielle, pädosexuelle Lerneffekte durch Opfer-Täter-Transitionen entstehen können.

5.2. Gelten die Ergebnisse für alle Gruppen pädosexuell aktiver Männer?

Uns standen zur Analyse nur die Selbstberichte von verurteilten und inhaftierten, pädosexuellen und nicht-pädosexuellen Straftätern sowie die Daten aus deren Gefangenenpersonalakten zur Verfügung. Deshalb basieren die hier ermittelten Untersuchungsergebnisse auch nur auf den Biographien von Akteuren mit einer diesbezüglichen Delinquenzkarriere. Jedoch dienen diese Ergebnisse nicht zur Deskription typischer pädosexueller Biographien, sondern werden zum Test einer theoretisch begründeten Hypothese eingesetzt. Ob die Ergebnisse in deskriptiver Weise auch auf andere Gruppen von pädosexuellen Akteuren zu übertragen sind, müsste empirisch untersucht werden. Dazu wären aber vergleichbare Daten über diese Akteure erforderlich. Solche Daten sind uns nicht bekannt.

5.3. Sind retrospektive Selbstreports zuverlässige Datenquellen?

Nein, retrospektive Selbstreports sind keine zuverlässigen Datenquellen. Die Informationen aus retrospektiven Selbstreports unterliegen zufälligen und systematischen Messfehlern. Insbesondere wenn verurteilte Straftäter zu ihren Biographien befragt werden, unterliegen die berichteten Lebensereignisse überdurchschnittlich häufig einer systematischen Verzerrung. Straftäter haben oftmals die Tendenz, ihre Lebensgeschichte kausal schlüssig zu rekonstruieren und sie als logische Abfolge von inneren und äußeren Ereignissen zu präsentieren. Die so entstehenden Lebensgeschichten übernehmen dann eher Entlastungs- und Rechtfertigungsfunktionen als Deskriptivfunktionen und entfernen sich u. U. weit von den Ereignissen, die ein wissenschaftlicher Beobachter registrieren würde. In unserer Studie gilt dieser konstruktive Bias retrospektiv berichteter Lebensereignisse sowohl für die Selbstreports der

pädosexuellen Straftäter als auch für die Selbstreports der nicht-pädosexuellen Gewaltstraftäter. Es ist aber nicht zu begründen, warum die Reports von Mitgliedern der einen Gruppe einen stärkeren oder anders ausgerichteten Bias aufweisen sollten als die Reports von Mitgliedern der anderen Gruppe. Und da die Berichte aus beiden Gruppen hier nicht zur empirischen Beschreibung typischer biographischer Muster von Straftätern eingesetzt werden, sondern für einen Hypothesentest im Kontext eines Fall-Kontroll-Designs benutzt werden, sind Datenverzerrungen, die in Untersuchungs- und Kontrollgruppe in vergleichbarer Weise auftreten, für die hier durchgeführten Analysen ohne ergebnisrelevante Bedeutung.

5.4. Warum werden die Biographien von pädosexuellen Straftätern mit den Biographien von anderen Gewaltstraftätern und nicht mit den Biographien von „Normalbürgern“ verglichen?

In einem Fall-Kontroll-Design müssen sich die Mitglieder von Untersuchungs- und Kontrollgruppe möglichst ähnlich sein. Im Idealfall sollten sich die Gruppenmitglieder nur hinsichtlich von Eigenschaften unterscheiden, die für die zu überprüfende Hypothese relevant sind. Das betrifft in der vorliegenden Studie vor allem ihre frühen Sozialisationserfahrungen und ihre spätere Delinquenz. Ansonsten sollten zwischen den Mitgliedern beider Gruppen keine bedeutsamen Unterschiede bestehen. Da in unserer Studie die Untersuchungsgruppe aus strafrechtlich ermittelten, verurteilten und inhaftierten pädosexuellen Straftätern besteht, sollten somit auch die Mitglieder der Kontrollgruppe ähnliche Merkmale aufweisen. Das trifft auf die Gewaltstraftäter, die wir als Kontrollgruppe ausgewählt haben, zu. Auch sie wurden strafrechtlich als Täter einer (nicht-pädosexuellen) Gewaltstraftat ermittelt, verurteilt und inhaftiert. Von daher gilt für die Kontrollgruppe die gleiche „institutionelle Selektivität“, wie auch für die Untersuchungsgruppe, und beide Gruppen können im Kontext eines Fall-Kontroll-Designs miteinander verglichen werden, ohne dass eine gruppenspezifische Selektivität zu Auswahlfehlern führen müsste und dadurch in der statistischen Analyse zwangsläufig verzerrte Ergebnisse entstünden.

Anmerkungen

- 1 Die Studie entstand im DFG-geförderten Forschungsprojekt „Opfer-Täter-Transitionen im Lebensverlauf pädo sexueller Straftäter (OTTS)“ am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart.
- 2 Vgl. Burton/Miller/Shill 2002; Craissati/McClurg/Browne 2002 und Freund/Kuban 1994; Graham 1996; Jonson-Reid/Way 2001; Urban/Lindhorst 2003, 2004; Veneziano/ Veneziano/LeGrand 2000; Worling 1995.
- 3 Einen Überblick über die diesbezügliche Forschung geben Urban/Lindhorst 2003.
- 4 Vgl. Burgess/Hartman/McCormack 1987; Burton/NesmithBadten 1997, Burton/Miller/Shill 2002; Freeman-Longo 1986; Garland/Dougher 1990; Ryan 1989, 2002; Urban/Fiebig 2009.
- 5 Eine weitergehende Auflistung von lerntheoretischen Mechanismen, die nach Bandura (1977) und Akers (1998) an der Entstehung von päsosexuellem Verhalten beteiligt sein können, findet sich in Stinson/Sales/Becker (2008), Burton/NesmithBadten (1997) und Burton/Miller/Shill (2002).

Literatur

- Akers, Ronald L., 1985: *Deviant Behavior: A Social Learning Approach*. Belmont: Wadsworth.
- Akers, Ronald L., 1998: *Social Learning and Social Structure: A General Theory of Crime and Deviance*. Boston: Northwestern University Press.
- Akers, Ronald L., 2000: *Criminological Theories. Introduction and Evaluation* (3. Auflage). Los Angeles: Roxbury.
- Bandura, Albert, 1977: *Social Learning Theory*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Berner, Wolfgang, 1997: Sexueller Missbrauch, Pädophilie und die Möglichkeit therapeutischer Beeinflussung. S. 147-160 in: Richter-Appelt, H. (Hrsg.), *Verführung – Trauma – Missbrauch (1896-1996)*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Böhning, Dankmar, 1998: *Allgemeine Epidemiologie und ihre methodischen Grundlagen*. München: Oldenbourg.
- Burgess, Ann W./Hartman, Carol R./McCormack, Arlene, 1987: Abused to Abuser. Antecedents of Socially Deviant Behaviors. *American Journal of Psychiatry* 144: 1431-1436.
- Burton, David L./Nesmith, Andrea/Badten, Lorri, 1997: Clinician's Views of Sexually Aggressive Children: A Theoretical Exploration. *Child Abuse & Neglect* 21: 157-170.
- Burton, David L./Miller, Diane L./Shill, Chien Tai, 2002: A Social Learning Theory Comparison of the Sexual Victimization of Adolescent Sexual Offenders and Nonsexual Offending Male Delinquents. *Child Abuse & Neglect* 26: 893-907.
- Craissati, Jackie/McClurg, Grace/Browne, Kevin, 2002: Characteristics of Perpetrators of Child Sexual Abuse Who Have Been Sexually Victimized as Children. *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment* 14: 225-240.
- Freeman-Longo, Robert E., 1986: The Impact of Sexual Victimization on Males. *Child Abuse & Neglect* 10: 411-414.
- Freund, Kurt/Kuban, Michael, 1994: The Basis of the Abused Abuser Theory of Pedophilia: A Further Elaboration. *Archives of Sexual Behavior* 23: 553-563.

- Garland, Randall/Dougher, Michael, 1990: The Abused/Abuser Hypothesis of Childhood Sexual Abuse: A Critical Review of Theory and Research. S. 488-519 in: Feierman, J.R. (Hrsg.), *Pedophilia. Biosocial Dimensions*. New York: Springer.
- Graham, Kevin R., 1996: The Childhood Victimization of Sex Offenders. An Underestimated Issue. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology* 40: 192-203.
- Hosmer, David W./Lemeshow, Stanley, 1989: *Applied Logistic Regression*. New York: Wiley.
- Jonson-Reid, Melissa/Way, Ineke, 2001: Adolescent Sexual Offenders: Incidence of Childhood Maltreatment, Serious Emotional Disturbance, and Prior Offenses. *American Journal of Orthopsychiatry* 71: 120-130.
- Kleinbaum, David G., 1994: *Logistic Regression. A Self-Learning Text*. New York: Springer.
- Kleinbaum, David G./Kupper, Lawrence L./Morgenstern, Hal, 1982: *Epidemiologic Research. Principles and Quantitative Methods*. Belmont, Cal.: Lifetime Learning Publications.
- Lindsey, James K., 2000: Directly Modelling Matched Case-Control Data. *Statistics in Medicine*, 1, 35-44.
- Marshall, William L./Barbaree, Howard E., 1990: An Integrated Theory of the Etiology of Sexual Offending. S. 257-275 in: Marshall, W.L./Barbaree, H.E. (Hrsg.), *Handbook of Sexual Assault. Issues, Theories, and Treatment of the Offender*. New York: Plenum Press.
- Mehta, Cyrus R./Patel, Nitin R., 1995: Exact Logistic Regression. *Theory and Examples. Statistics in Medicine* 14: 2143-2160.
- Mehta, Cyrus R./Patel, Nitin R./Senchaudhuri, Pralay, 2000: Efficient Monte Carlo Methods for Conditional Logistic Regression. *Journal of the American Statistical Association* 95: 99-108.
- Ryan, Gail, 1989: Victim to Victimizer. Rethinking Victim Treatment. *Journal of Interpersonal Violence* 4: 325-341.
- Ryan, Gail, 2002: Victims Who Go on to Victimize Others. No Simple Explanations. *Child Abuse & Neglect* 261: 891-892.
- Santtila, Pekka/Mokros, Andreas/Hartwig, Maria/Varjonen, Markus/Jern Patrick/Witting, Katarina/von der Pahlen, Bettina/Sandnabba, N. Kenneth, 2010: Childhood Sexual Interactions with other Children are Associated with Lower Preferred Age of Sexual Partners Including Sexual Interest in Children in Adulthood. *Psychiatry Research* 175: 154-159.
- Stinson, Jill D./Sales, Bruce D./Becker, Judith V., 2008: *Sex Offending. Causal Theories to Inform Research, Prevention, and Treatment*. Washington: American Psychological Association.
- Urban, Dieter, 1993: *Logit-Analyse: statistische Verfahren zur Analyse von Modellen mit qualitativen Response-Variablen*. Stuttgart: Fischer.
- Urban, Dieter/Lindhorst, Heiko, 2003: Vom Sexualopfer zum Sexualtäter? Unterscheiden sich pädosexuelle Straftäter von anderen Sexualstraftätern durch ein erhöhtes Opfer-Täter-Risiko? Eine empirische Pilotstudie. *Soziale Probleme* 14: 137-161.
- Urban, Dieter/Lindhorst, Heiko, 2004: Erhöht ein Opfer-Täter-Zyklus das Risiko, Sexualstraftaten als pädosexuelle Straftaten zu begehen? Ergebnisse einer ereignisanalytischen Pilotstudie (SISS – Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart 1/04). Stuttgart: Institut für Sozialwissenschaften
- Urban, Dieter/Fiebig, Joachim, 2009: *Pädosexueller Missbrauch: wenn Opfer zu Tätern werden. Ein „harter“ empirischer Hypothesentest (unveröffentlichtes Manuskript)*. Stuttgart: Institut für Sozialwissenschaften, Abteilung für Soziologie und empirische Sozialforschung.

Veneziano, Carol/Veneziano, Louis/LeGrand, Scott, 2000: The Relationship between Adolescent Sex Offender Behaviors and Victim Characteristics with Prior Victimization. *Journal of Interpersonal Violence* 15: 363-374.

Worling, James R., 1995: Sexual Abuse Histories of Adolescent Male Sex Offenders: Differences on the Basis of the Age and Gender of their Victims. *Journal of Abnormal Psychology* 104: 610-613.

Is Pedosexual Behavior to be Learned in Young Ages?

An Empirical Case-Control Study

Abstract

The study explores a socialization thesis of pedosexuality claiming that satisfactory sexual contacts in first peer relationships among children and adolescents can lead to the development and generalization of pedosexual behavioral models increasing the risk of pedosexual delinquent behavior in adulthood. Our statistical tests were based on data from retrospective self-reports and court files of male pedosexual and male non-pedosexual arrested offenders. Logistic regression analysis (with both asymptotic and exact estimators) was applied to matched samples of 1×1-paired cases and m×n-paired groups of cases. The tests could not confirm the socialization thesis of pedosexuality. However, there were effects of pedosexual learning caused by victim-to-victimizer transitions.

Dieter Urban; Joachim Fiebig

*Universität Stuttgart
Institut für Sozialwissenschaften (SOW-IV)
Lehrstuhl für Soziologie und
empirische Sozialforschung
Seidenstr. 36
70174 Stuttgart*

dieter.urban@sowi.uni-stuttgart.de